

Franz Bömer: P. Ovidius Naso, Metamorphosen, Kommentar zu Buch I-III, Heidelberg 1969; Buch X-XI, 1980
 M. v. Albrecht, E. Zink (Hg): Ovid. Darmstadt (WdF 92) 1982
 K. H. Eller: Ovid und der Mythos von der Verwandlung. Frankfurt/M u.a. 1982
 Klaus Eyslein: Kosmogonische Mythen im Unterricht der Oberstufe, in: AU 25, 6/1982, 39-51
 Rainer Hendel: Pygmalion, in: AU 26, 1/1983, 56-68

Heinz Hofmann (Hg.): Antike Mythen in der europäischen Tradition. Tübingen 1999
 Niklas Holzberg: Ovid. Dichter und Werk. München 1997
 Claudia Weise: Pygmalion. Vom Künstler und Erzieher zum pathologischen Fall (Diss. Augsburg 1997). Europäische Hochschulschriften, Reihe I, Bd. 1673, Frankfurt/M 1998
 MANFRED GLOCK, Kaufbeuren

Befried(ig)ungspolitik eines römischen Mädchens

Zu Martial VII 30

Immer noch wird, im Zuge von J. P. SULLIVANS Martialstudie¹, geäußert, dass der Dichter mit den Darstellungen normabweichender Sexualität bittere Kritik an denen übe, die der herrschenden Geschlechter-, Standes- und Moralordnung zuwiderhandeln.² Sie treffe vor allem *virī molles*,³ alte, nymphomanische Vettel, aber auch Frauen, die offensichtlich ihre eigenen Vorstellungen von Sex und Partnerwahl leben; verstoßen sie doch weitgehend gegen die von vielen Schriftstellern glorifizierte Keuschheit, Treue und Eheauffassung, die eine römische Frau auszeichnen.⁴

Eine normkritische Deutung sollte aber nicht übersehen, dass solche Gedichte der erotischen Stimulation dienen, selbst wenn sie heute manchmal schwer nachvollziehbar ist, und zum Wesen der antiken Epigrammdichtung gehören. Doch will Martial weniger die Phantasie durch Pornographie oder bloßen Voyeurismus anstacheln (vgl. z. B. XII 43). Auch hier spielt er mit den Erwartungen seines Lesers, entzieht sich ihnen mehr, als sie vordergründig zu befriedigen.

Martial will Geschichten erzählen: Slapsticks und irre Gags, Verballhornungen, rhetorische Glanzlichter, absonderlichste Typen und makabre Figuren, geistreiche Zitate neben dümmsten Allerweltsweisheiten und intertextuellen Anspielungen, hochdramatische Effekte mit wunderbaren Wortwitzen, schwülstige Theateremotionen in schrägen und skurrilen Szenen treffen aufeinander und formen seine Poems. Und der Dichter Roms würzt mit viel Salz und Erotik. Die Miniaturen aber (und damit ihre Akteure) sind im

Wesentlichen erdichtet und verdichtet, stilisiert und fiktionalisiert, konstruiert und künstlerisch überformt. Es sind Spielereien und Komödien im besten Sinn.⁵ Sie sind dadurch aber vielschichtig und offen für Parodie und Ironie, um hinter die vielen Gesichter der Menschen und ihrer Zeit zu schauen. Eine dieser Geschichten ist in VII 30 dargestellt, ein Epigramm, das bisher wenig Ausdeutung erfahren hat.⁶

*Das Parthis, das Germanis, das, Caelia, Dacis,
 nec Cilicum spernis Cappadocumque toros;
 et tibi de Pharia Memphiticus urbe fututor
 navigat, a rubris et niger Indus aquis;
 nec recutitorum fugis inguina Iudaeorum,
 nec te Sarmatico transit Alanus equo.
 qua ratione facis, cum sis Romana puella,
 quod Romana tibi mentula nulla placet?*

Du gibst dich Parthern, gibst dich Germanen, gibst dich, Caelia, Dakern hin, | verschmähst auch nicht der Kilikier, der Kappadokier Bett; | auch aus der pharischen Stadt fährt der | Ficker von Memphis zu dir übers Wasser | und auch der dunkle Inder vom Roten Meer; | du meidest auch nicht das Glied der beschnittenen Juden, | nicht zieht bei dir auf sarmatischem Pferd der Alane vorüber. | Wie kommst du dazu – du bist doch ein römisches Mädchen –, | daß dir kein römischer Schwanz gefällt?⁷

Das erste Wort eröffnet eine Kommunikationssituation mit einer gewissen Caelia,⁸ die sich

anscheinend wahllos den römischen Erzfeinden hingibt.⁹ Es fällt auf, dass es um Grenzvölker geht,¹⁰ die noch vor kurzem bekriegt oder im römischen Bewusstsein als unversöhnlich angesehen werden. Die phonologischen,¹¹ prosodischen¹² und syntaktisch-stilistischen¹³ Äquivalenzen stechen hervor. Sie drücken dem Poem gleichsam eine programmatische Überschrift auf und schenken der Zeile den Charakter eines Merkverses. Eine komische, sexuell prickelnde Szenerie ist eröffnet, die zum Voyeurismus animiert und über die man (neu)gierig mehr erfahren möchte. Zum andern sucht das epigrammatische Ich einen vordergründig moralisierenden Unterton, der Caelias unzüchtiges Treiben genau auflistet, um es empört zu verwerfen. Die Doppelmoral hält schon bald Einzug.

Das Motiv wird im Pentameter weitergeführt, wobei *spernis*, zwischen den Eigennamen und vor der Versfuge, eine herausgehobene Position zukommt. Auch hier sucht der Dichter durch Alliteration, durch die betonten *-cum*-Silben und den Mittelreim den Vers einprägsam zu gestalten. Witzig und verblüffend ist, dass die wilden Kilkier auf ihrer Piratenfahrt sich von Caelia entern lassen und selbst die Kappadokier, die als dumm und kraftlos gelten,¹⁴ bei ihr wohl über genügend Manneskraft verfügen.

Im zweiten Hexameter findet ein Subjektswechsel zur 3. Person statt, was den objektiven Charakter betont. *Pharia*¹⁵ *Memphiticus urbe fututor* ist reißverschlussartig verzahnt, wobei die exotischen Namen ein Flair von Ferne, Orient und Exotik mitbringen. Die eindeutig sexuelle Attribuierung, in die der Vers einmündet, schafft Spannung, was der *fututor*¹⁶ für (mit) Caelia tut, wobei die Erwartung auf ein derbes obszönes Wort abzielt. Auch hier werden Attribuierungen beim Römer unbewusst abgerufen: Ägypter sind schwach, dekadent und sexuell verderbt – und solche Typen hat Caelia im Bett und vergnügt sich noch!

Navigat verblüfft, drückt es doch die Weite und die Beschwernisse der Reise aus, die der *fututor* nur für Caelia auf sich nimmt. Es findet deshalb eine Rückkopplung statt: auch die Vertreter der anderen Völker sind zu Caelia gereist. Der Leser malt sich (un)bewusst die Entfernungen und

Strapazen der Reise aus, was Verwunderung und Rätselraten auslöst. Hier arbeitet der Text stark mit Gefühlen und Bildern, das Sexuelle tritt in den Hintergrund. Zugleich entwickelt sich durch das Stelldichein der Völker eine witzige und bildhafte Erotikkomödie. Der folgende Pentameter gibt ethnographische und geographische Signale; sie bringen gleichsam Farbe in den Vers.¹⁷

Der dritte Hexameter wechselt in negativer Form wieder in die Du-Form und bringt den Topos der beschnittenen Juden (Betonung durch Mittelreim) als ethnographische Besonderheit mit.¹⁸ Es ist für (männliche) römische Leser schon brüskierend (wenn nicht niederschmetternd), dass Caelia das beschnittene (also unmännliche) Glied der Juden potent und anregend finden kann. An Erfahrung und Vergleich dürfte es ihr ja nicht mangeln. Amüsant ist zudem, wie die komischen Elemente die moralischen Wertungen immer wieder ausbremsen, *ad absurdum* führen und römischen Männern schallende Ohrfeigen verpassen.

Der anschließende Pentameter steht, wieder in negativer Form, in der 3. Person, wobei die Attribuierung (*Sarmatico ... equo*¹⁹ als Mittelreim) vorherrschend ist. Nicht von ungefähr bilden den Abschluss die Alanen und Sarmaten²⁰, die während der Entstehung von Buch VII (Ende 90 – Ende 92) von DOMITIAN bekriegt werden. Der Abgesandte des sarmatischen Volkes erscheint also noch vor Ende der Kampfhandlungen bei Caelia, um sich erobern und vielleicht selbst reiten zu lassen. Das ist offene Kollaboration im Bett, Separatfrieden auf einem ganz speziellen Schlachtfeld. Erst im achten Buch wird mehrmals die Heimkehr des siegreichen Kaisers (Januar 93) und sein offizieller Triumphzug über die Sarmaten gefeiert (z. B. VIII 11. 15. 26).²¹

Am Ende des dritten Distichons haben sich die erotischen Bilder und Anspielungen mit den Erklärungen und Ausschmückungen aus der Völker-, Landes- und Erdkunde verwoben. Sie alle reisen nach Rom, aber nicht der Bauwerke, des göttlichen Kaisers²² oder der sieben Hügel wegen. Der Venushügel eines römischen Mädchens ist ihr Ziel. Es deutet sich, unter dem Blickwinkel von römischer Überheblichkeit²³ und sexueller Selbstüberschätzung, die Frage an: Und

wo bleiben wir, die tollen römischen Männer? Mit dem Dreck der Welt lässt sie sich ein und wir können bei ihr nicht landen.

Eine Bewertung, unter dem Blickwinkel von parodierten und damit ironisierten Literaturgattungen, könnte bei den drei Litotesformen (*nec spernis ... nec fugis ... nec transit*) ansetzen. Sie sind, textlinguistisch gesehen, metasemische Transformationen, welche das Merkmal (+ positiv) gegen das Merkmal (– positiv) austauschen. Das erzeugt eine dreifache dissimulations-ironische Metapher – eine Behauptung verbirgt sich hinter einer negativen Formulierung. Die Frage stellt sich, wie die Ironie einzuschätzen ist. Als Gegensatz könnte man die tragische Ironie nennen, wo eine Diskrepanz zwischen den unwissenden Akteuren und dem wissenden Zuschauer/Leser besteht und das Schicksal als unheilvoll beschrieben wird. Hier jedoch sind die Rollen offenbar umgedreht. Die Akteure scheinen sich über ihr Handeln im Klaren zu sein und das Schicksal meint es wahrlich gut mit ihnen. Nur der Dichter (so die Fiktion) und der Leser sind außen vor.

In den Distichen sind nach Meinung des Verfassers zahlreiche erotisch-märchenhafte Motive und *Topoi*²⁴ zu finden, die nach Art der Komödie meist ironisch gebrochen und verfremdet werden: Der Ruf von Caelias einzigartiger Sexualität²⁵ (im Märchen: der Schönheit und Keuschheit einer Prinzessin) scheint sich geheimnisvoll unter den Völkern des Erdenrunds zu verbreiten (ein gebräuchlicher *Topos* im Märchen). So brechen die Vertreter der Völker (im Märchen: die Prinzen aus den exotischen Ländern) scheinbar vom Ende der Welt auf. Sie nehmen somit riesige Strecken und große Strapazen (im Märchen: vielfältige Abenteuer) auf sich, um Caelia zu vögeln (im Märchen: um ihr Herz zu gewinnen). Sie treffen sich in Rom, dem Mittelpunkt der Welt und der Cäsaren (im Märchen: im Palast/Thronsaal des Königs), an einem bestimmten geheimen Ort (im Märchen: in einem Turm, bei einer Höhle usw.), scheinen also füreinander bestimmt (ein Charakteristikum des Märchens). Caelia verführt die Gesandten der Völker, zumindest ist sie der aktivere Part (im Märchen weckt der Prinz die schlafende Sexualität der Prinzessin). Sie voll-

ziehen durch den Geschlechtsakt (im Märchen: durch ihren ewigen Treueschwur) einen geheimnisvollen Bund (im Märchen: die Ehe) und gehen befriedigt auseinander (im Märchen leben sie glücklich beieinander bis an ihr Lebensende).

Legt man nun die außenpolitischen Informationen, die das Epigramm gibt, und die Situation um 90 nach Christus, die sich auch spiegelt, an die ironischen Märchenformen an, so ergibt sich folgende skurrile und witzig erdachte Geschichte, die sich in den ersten drei Distichen verbirgt.²⁶ Vertreter der erwähnten Völker reisen zu Caelia, da sie dem Ruf ihrer völkerverbindenden Bettfreuden gerne folgen. Da ist keine Entfernung zu weit, keine Mühe zu groß. Caelia scheint auf lustvolle Weise zu schaffen, woran römische Männer und römische Politik scheitern: Befriedung und Befriedigung zugleich, völkervereinende Gemeinschaft in (mit) der natürlichsten Sache der Welt. Das ist nur möglich, wenn es keine Sieger und Besiegten,²⁷ keine Unterworfenen und Herren, keine Römer und Barbaren, sondern allein Mitglieder eines Reiches gibt, man könnte auch – jenseits der maskulinen Staats- und Sexualmoral – sagen: nur Mann und Frau, nur Menschen.

Aus dem männlich-römischen Unverständnis und aus der Kränkung über das beleidigende Sexualverhalten erwächst die Frage des Dichters (des epigrammatischen Ichs): *Qua ratione facis?* Der Leser spürt, dass Caelia nicht wahllos promiskuitiv oder triebgesteuert ist, sonst würde sie sich auch römische Männer wählen. Aber gerade die sind in dem Poem bisher nicht vorhanden.

Caelia handelt aus einer bestimmten Überlegung und Absicht heraus (*ratione*) und ist hierin konsequent, nur kommt der Römer in seiner Selbstüberschätzung und Vorstellung, dass man Lust und Liebe erzwingen oder erkaufen kann, nicht darauf. Daher rührt die eigentlich dumme Frage.

Das beherrschende Wort im weiteren Hexameter und abschließenden Pentameter ist *Romana*, das jeweils mit *puella*²⁹ und *mentula*³⁰ verbunden ist. Die Funktion der Anadiplosis in parallelistischer Stellung und äquivalenter Akzentuierung scheint eindeutig: die Verbindung des Römischen ausschließlich mit Römischem, d. h., ein römisches Mädchen hat nur etwas mit einem

römischen Schwanz zu schaffen. Das ist nur parallel zu denken. Dabei wird aber *Romana puella* (+ sachlich - persönlich/weiblich) durch *Romana ... mentula nulla* (- sachlich - verdinglicht/männlich) in Bezug gesetzt/ersetzt. Das erzeugt eine simulations-ironische Metapher, hinter der sich eine arrogante Phallozentrik und Verurteilung verbergen. Die Oberflächenstruktur täuscht eine affirmative Werthaltung vor, während der syntaktische/semantische Kontext diese als negativ und verlogen entlarvt (*facis; cum*-Adversativum; *tibi ... placet*). Das Handeln Caelias wird (von der Sprecher-*persona*³¹) in verächtlicher Ironie (Mykterismus) beschrieben und so bewertet.

Doch sie rächt sich in der letzten Zeile: Die Du-Person (*tibi*) schiebt sich zwischen *Romana* und *mentula*, kastriert mit der Versfuge den Schwanz gleichsam. So fällt die Verlogenheit von hochgepriesenen männlichen und weiblichen Tugenden, die von Männerseite mit hehren Worten gepredigt und diktiert, aber beliebig unterlaufen werden, buchstäblich in sich zusammen. Die „Bettvernunft“ ist der Eroberungs- und Kriegsvernunft weit überlegen, sie versteht es, unversöhnliche Gegner zu befried(ig)en, wozu die Römer in ihrem maßlosen Imperialismus und Größenwahn nicht fähig sind. Die Frage der Sprecher-*persona* geht also an den römischen Leser zurück, warum gerade er in ihrem Bett nichts zu suchen hat.

Anmerkungen:

- 1) Martial: The Unexpected Classic. A Literary and Historical Study, Cambridge u. a. 1991, für den Aufsatz besonders 185-210.
- 2) Siehe dazu als jüngeres Beispiel G. Galán Vioque, Martial, Book VII: A Commentary, Leiden u. a. 2001 (Mnemosyne Suppl. 226), zu VII 30: "Martial criticizes both an excessively libidinous woman and the eccentric cosmopolitanism of the Roman women of his day, hyperbolically ridiculing a woman who spurns sexual relations with her fellow Romans while practising no type of discrimination with foreigners. ... The poet ... frequently censures women for excessive sexual desire and lack of respect for the chasteness which should characterize the Roman matron." (214).
- 3) Siehe grundlegend zu Martials Haltung zur Homosexualität H. P. Obermayer, Martial und

der Diskurs über männliche „Homosexualität“ in der Literatur der frühen Kaiserzeit (Classica Monacensia 18), Tübingen 1998.

- 4) Über die Ordnung des Sexuallebens im antiken Rom siehe E. Meyer-Zwiffelhofer, Im Zeichen des Phallus. Die Ordnung des Geschlechtslebens im antiken Rom (Historische Studien 15), Frankfurt a. M./New York 1995.
- 5) Vgl. zur Einleitung vor allem H. Szelest, Martial – eigentlicher Schöpfer und hervorragendster Vertreter des römischen Epigramms, ANRW II 32,4 1986, 2563-2623; H. Cancik, Die kleinen Gattungen der römischen Dichtung. In: M. Fuhrmann (Hrsg.), Römische Literatur (Neues Handbuch der Literaturwissenschaft), Frankfurt a.M. 1974, bes. 270-286; N. Holzberg, Martial und das antike Epigramm, Darmstadt 2002, bes. 109-119.
- 6) A. G. Carrington, in: D. R. Dudley, Neronians and Flavians. Silver Latin 1, London 1972, 256-257; D. S. Barret, Martial, Jews and Circumcision, LCM 9. 3, 1984, 42-46, bes. 43; Galán Vioque (o. Anm. 2) 214-219. Dank möchte der Verfasser an dieser Stelle Herrn W. Schindler sagen, der mit vielen Anregungen den Aufsatz unterstützte.
- 7) Übersetzung aus P. Barié / W. Schindler, M. Valerius Martialis: Epigramme. Lateinisch-deutsch. Hrsg. und übersetzt, Düsseldorf/Zürich (Sammlung Tusculum) 1999, 475.
- 8) Caelia abgeleitet wohl vom mons Caelius, siehe W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen, Berlin u.a. 2. Aufl. 1966, 561. Hier fiktive Person. Caelia wird noch in VI 67 und XI 75 in sexueller Konnotation erwähnt.
- 9) Hierzu und zu den übrigen Völkern siehe Vioque (o. A. 2) 215f.; zu den Grenzkriegen unter Domitian gerade mit den angesprochenen Völkern siehe Sullivan (o. A. 1) 130ff.
- 10) „Das Parthis“ gleich zu Beginn vielleicht eine witzige Verdrehung und Anspielung auf die Rückgabe der römischen Insignien durch den Partherkönig, die Crassus geraubt wurden (siehe Augustus von Prima Porta). Bestimmt auch hier die erste Nennung, weil sie die ältesten Feinde sind.
- 11) Siehe die verschiedenen Reimformen (Anreim, Inreime, Mittelreim) und Alliterationen.
- 12) Der Vers ist weitgehend spondeisch geprägt, was ihm ironisch einen erhabenen und scheinbar ehrenvollen Charakter gibt.
- 13) Asynthetische Anaphern, Trikola und Parallelismus.

- 14) Vgl. Vioque (o. Anm. 2) 216.
- 15) Pharos, eine kleine Insel vor Alexandria mit dem gleichnamigen Leuchtturm.
- 16) Siehe J. N. Adams, *The Latin Sexual Vocabulary*, London 1982, 122 und 124.
- 17) Der schwarze Äthiopier wird gleichsam vom roten Wasser eingeschlossen. Zu *Indus* und *rubris .. aquis* siehe Vioque (o. Anm. 2) 217.
- 18) Zum Anti-Jüdischen bei Martial vgl. Sullivan (o. Anm. 1) 189. Zu *inguen* siehe Adams (o. Anm. 16) bes. 47f.
- 19) Zur möglichen erotischen Deutung (*figura Veneris*) siehe Vioque (o. Anm. 2) 219.
- 20) Bewohner des polnisch-russischen Tieflandes von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer.
- 21) Siehe dazu C. Schöffel, *Martial. Buch 8. Ein Kommentar*, Diss. Erlangen 2001 an den entsprechenden Stellen.
- 22) Vgl. im Gegensatz das Herbeieilen der Völker bzw. bestimmter Vertreter im stark panegyrisch geprägten *lib. spec. 3*, um Zuschauer im Kolosseum sein zu dürfen. Auch hier werden vor allem die Grenzvölker und solche Stämme aufgeführt, die am Ende der damals bekannten Welt wohnen. Es wird durch das Bauwerk und die glorifizierte Person des Kaisers eine wundersame Zusammengehörigkeit erzeugt.
- 23) Alle Völker werden in kultureller Hinsicht als niedrig eingestuft, das gilt für die primitiven Völker des Nordens, für die Völker rund um den persischen Golf (der sogenannte Indus) und vor allem für Steppen- und Reitervölker. Sie ziehen umher, haben keine Staatsstrukturen, sind von Aberglauben geprägt, haben keine kulturellen Leistungen vorzuweisen, leben vom Raub usw.
- 24) In den sechs Versen finden sich vielfältige Zahlenspiele mit der Zahl 3, die in der Antike als die Zahl der höchsten Harmonie und Potenz angesehen wird (B. Sprenger, *Zahlenmotive in der Epigrammatik und in verwandten Literaturgattungen alter und neuer Zeit*, Diss. Marburg 1962, hier 33f.; H. Usener, *Dreiheit*, *Rh. Mus.* 58, 1903, 357): es finden sich sechs Verse mit sechs Völkern und drei Einzelvertretern, dreimal wird das Verb negativ, dreimal positiv formuliert, dreimal verwendet Martial die Du-Form, dreimal die dritte Person.
- 25) Die Aussage ist keineswegs pornographisch zu sehen. Es wird nicht erwähnt, geschweige denn beschrieben, dass Caelia über besondere körperliche Vorzüge, sexuelle Techniken etc. verfügt, um die Beischläfer herbeizuholen.
- 26) Siehe den Begriff des Geheimnisses, der sich immer wieder in der ironischen Märchenstruktur findet.
- 27) D. S. Barret (o. Anm. 6) 43, führt an, dass die genannten Völker den Römern feindlich gesinnt sind/waren ("They all belong to foreign races, most of whom Rome has conquered or tried to conquer in war."). Seine Folgerung, dass nun die besiegten Völker zu Caelia kommen, um (wenigstens) bei ihr Sieger zu sein ("The vanquished in the field are victors in the bedroom."), ist zwar witzig, aber hier nach Meinung des Verfassers verfehlt. Bestimmte Begriffe, die diese Behauptung stützen und die Caelia verächtlich beschreiben sollen (zum Beispiel das dreifache *dare* im ersten Hexameter) sind ja männliche bzw. römische Attribuierungen, die (das soll noch gezeigt werden) Martial den Römern in den Mund legt. Es steht nicht im Gedicht, dass die Vertreter der Völker sich des Sieges über Caelia brüsten, sie demütigen, irgend etwas tun, was gerade römische Sieger praktizieren, ganz im Gegenteil.
- 28) *Facis* auch mit derb erotischer Einfärbung zu lesen, siehe dazu Adams (o. Anm. 16) öfters, bes. 204.
- 29) Hier zuerst vorwurfsvoll zu deuten (ein römisches Mädchen hat sich römisch zu verhalten), aber zugleich spricht das epigrammatische Ich die Wahrheit aus: Caelia ist im besten elegischen Sinne die Geliebte (*puella*) der Völker (siehe R. Pichon, *Index verborum armatoriorum*, Paris 1902 (Hildesheim u.a. 1991), 245f.).
- 30) *Romana puella* bzw. *Romana .. mentula* sind bei Ovid und den Elegikern nicht belegt, keine Angaben dazu bei Vioque (o. Anm. 2).
- 31) Vgl. zur Trennung von Martial (*persona*) und Sprecher-*persona* Holzberg (o. Anm. 5) 15f.

MICHAEL WENZEL, Friedberg